

# WENN FRAUEN MÄNNER SCHLAGEN

TEXT ESTHER GÖBEL



Erst Wut, dann Liebe: In vielen gewalttätigen Beziehungen folgt der großen Verwüstung der leidenschaftliche Sex.

Es ist ein Thema, das oft totgeschwiegen wird. WEIL DAS OPFER SICH SCHÄMT. ODER ANGST HAT, DASS IHM KEINER GLAUBEN MAG. Denn dass Frauen ihre Männer schlagen, sie beleidigen und bedrohen, so lange, bis diese sich nicht anders zu helfen wissen, als in ein „Männerhaus“ zu flüchten – das klingt schon etwas kurios. Und trotzdem passiert es, häufiger, als man denkt. Zwei Männer haben für Maxi ihr Schweigen gebrochen

**N**ein, sagt Wolfgang\*, zurück-schlagen kam für ihn nicht infrage. Nie. Er hat sie eben geliebt, seine Karin\*.

Aber was heißt das schon, Liebe? Der Begriff ist so dehnbar wie rosa „Hubba-Bubba“-Kaugummi, im schlimmsten Fall bläht er sich auf zu einer Worthülse, die oftmals viel zu viel versteckt. Auch die Faustschläge Karins und die Beulen an Wolfgang's Körper. Bis sich irgendwann die Frage stellt: Ab wann wird ein Mensch der Liebe wegen zum Opfer? Wolfgang will kein Opfer sein. Auch fünf Jahre nach dem Ende der Beziehung zu jener Frau, von deren Leidenschaft er anfangs so fasziniert war und die er später wegen Bedrohung, gefährlicher und fahrlässiger Körperverletzung, Beleidigung, Sachbeschädigung, Hausfriedensbruch und Verletzung des Briefgeheimnisses anzeigte, wehrt er sich gegen diese Rolle. Stattdessen sagt er: „Es ist ja nicht schön, was man da erlebt hat.“

Wer ihm gegenüber sitzt an diesem Herbstnachmittag, irgendwo in einem Café in Deutschland, der sucht nach einem äußeren Zeichen. Irgendetwas, das einem verrät: Wolfgang wurde von seiner Exfreundin geschlagen, mehr als einmal. Aber da ist nichts, da sitzt ein ganz normaler Mann, 44 Jahre alt, 1,70 Meter groß, 63 Kilo schwer, ein sympathischer Typ mit langem Zopf und einem Ring am linken Ohr, Typ Liedermacher. Einer, der ruhig und bedacht antwortet, und der sich nichts anmerken lässt, wenn er seine Geschichte erzählt: Auf einer Party sieht er Karin zum ersten Mal, beide stecken zu diesem Zeitpunkt noch in einer anderen Part-

nerschaft, sie treffen sich heimlich. Nach einem halben Jahr machen sie ihre Beziehung öffentlich, Wolfgang ist glücklich. „Ich würde mich gern noch einmal so verlieben“, sagt er heute. Doch schon bald notiert er in sein Tagebuch: „Da stimmt was nicht.“

Karin fängt an, ihn zu beleidigen, wird aggressiv. Mal tritt sie eine Tür ein, in einer anderen Situation fliegt ein Teller durch die Luft. Zum ersten Mal erhebt sie die Fäuste gegen ihren Freund, als er eines Abends nach Hause kommt und sie sich sicher ist, er habe eine andere. Seitdem hat Wolfgang Angst vor seiner Freundin, in manchen Situationen fürchtet er um sein Leben. Einmal sammelt er alle Messer in der gemeinsamen Wohnung ein und versteckt sie. Wenn Karin wieder einen Aussetzer bekommt, tut es ihr hinterher leid, sie verspricht, sich zu bessern. Der leidenschaftliche Versöhnungssex nach jedem Angriff wird festes Ritual; es sind die wenigen Momente, in denen Wolfgang und Karin noch die Zuneigung und Nähe der Anfangstage spüren.

Irgendwann wird Karin schwanger, ein Schock für Wolfgang. Eigentlich erwägt er zu dieser Zeit längst, sich zu trennen. „Aber ich wollte so gern eine Familie“, sagt er. „Wir schaffen das!“, notiert er in sein Tagebuch und glaubt für einige Zeit wirklich daran. Das Kind kommt, ein Mädchen, das Paar entschließt sich zu einer Therapie, zum zweiten Mal. Karin bricht die Sitzungen vorzeitig ab, wie schon beim ersten Mal. Da beschließt Wolfgang, sich nach neun Jahren Beziehung zu trennen. Endgültig. Doch Karin will ihn nicht loslassen, legt sich in seinen Garten, um zu sehen, welchen Besuch Wolfgang empfängt. Der startet eine neue Beziehung, und als Karin ein Jahr nach der Trennung seiner neuen Freundin in seiner Küche begegnet – sie bringt Sachen für die gemeinsame Tochter vorbei –, rastet sie aus: Mit

der bloßen Faust zerschlägt sie ein Fenster und schmeißt mit den Scherben nach Wolfgang's Partnerin. Da reicht es ihm: Er zeigt Karin an.

Noch ein weiteres Mal wird er später die Polizei rufen. Als seine Expartnerin ihm nicht, wie vereinbart, die Tochter übergeben will. An diesem Tag beginnt der Streit ums Kind, und es passiert, was Wolfgang nie für möglich gehalten hätte: Die Behörden und das Gericht schützen Karin – statt ihn und das Kind. Obwohl die Gewaltbereitschaft Karins durch ein psychologisches Gutachten bestätigt wird. Wolfgang ist zutiefst enttäuscht von der Justiz, fühlt sich im Stich gelas-



Blut und Scherben: erschreckende Zeichen für Karins Zuneigung.

\*Namen von der Redaktion geändert

sen. „Ich hatte das Gefühl, alle wollten mir suggerieren, ich sei selbst schuld. Dabei wurde mir etwas angetan.“ Das Gericht jedoch beschließt: Das Kind bleibt bei der Mutter.

Vielleicht fällt es Wolfgang selbst heute noch so schwer, das Wort „Opfer“ zu verwenden, weil er damals so lange gebraucht hat, sich die Gewaltbereitschaft seiner Freundin als Problem einzugestehen. Vielleicht aber fällt es ihm auch so schwer, weil er ein Mann ist. Und Männer sind keine Opfer, schon gar nicht von häuslicher Gewalt. Frauen, ja, die werden mitunter geschlagen in Beziehungen, genötigt und bedroht. Jedes Kind weiß das. Deswegen gibt es in Deutschland rund 400 Frauenhäuser, für die die Feministinnen dieses Landes lange gekämpft haben, es gibt Geld vom Staat, ein öffentliches Bewusstsein. Aber Männer als Opfer physischer und psychischer Gewalt durch ihre Partnerinnen? Für viele klingt das nach einer grotesken Fantasie. Im niedersächsischen Goslar musste die Gleichstellungsbeauftragte im Mai ihr Amt räumen – weil sie in einer öffentlichen Kampagne angeblich zu stark angeprangert hatte, auch Männer könnten Opfer häuslicher Gewalt sein. Wer sich auf der Homepage des Familienministeriums umsieht, findet dort die eigene Rubrik „Frauen vor Gewalt schützen“ mit zahlreichen Tipps und Informationen – eine entsprechende Sektion für Männer gibt es nicht. Und ein vom Familienministerium neu geschaffener Arbeitskreis beschäftigt sich zwar damit, „stereotype Rollenbilder aufzubrechen und zu hinterfragen“, so eine Pressesprecherin, „aber da geht es weniger um häusliche Gewalt gegen Männer, das Thema wird höchstens am Rande angeschnitten“. Männer wie Wolfgang, sie existieren für die Gesellschaft nicht. Sie sind die dreifachen Opfer, die ihrer Frauen, die der Politik und die der Gleichberechtigung. Es gibt in Deutschland kein einziges professionell geführtes Männerhaus, es gibt kein Geld vom Staat und auch kein öffentliches Bewusstsein. Die Anlaufstellen speziell für Männer als Opfer häuslicher Gewalt lassen sich an einer Hand abzählen. Experten sprechen von einem riesigen Tabu, dabei wissen sie längst, dass auch Frauen in Beziehungen handgreiflich werden. Die offiziellen

## SIE WÜRGT IHN, BIS ER BEWUSSTLOS WURDE

Zahlen männlicher Opfer entsprechen jenen weiblicher, nicht nur in Deutschland, auch im internationalen Vergleich. Zwar werden Frauen öfter als Männer Opfer schwererer Gewalttaten, doch sie selbst schlagen, kratzen oder beißen, ihre körperliche Unterlegenheit machen sie durch den Gebrauch von Gegenständen wett. Die betroffenen Männer aber schweigen, zu groß ist die Scham. „Wir hatten auch schon mit Morddrohungen zu tun“, sagt der Mann, der Wolfgang vielleicht hätte helfen können, als die Sache mit Karin vollends aus dem Ruder lief – wenn Wolfgang nicht in Deutschland leben würde. Der Mann heißt Andre Müller und leitet eines von zwei „Männerhäusern“ in der Schweiz, obwohl der 47-Jährige den Begriff „Väter- und Familienhaus“ bevorzugt. Allein oder mit ihren Kindern finden Männer hier Unterschlupf, wenn alles zu spät ist. „ZwüscheHalt“ steht auf dem Klingelschild des unauffälligen Einfamilienhauses, „Zwischenstation“. Wer es finden will, der muss in ein kleines Dorf in der Nähe von Zürich reisen, dorthin, wo die spielenden Kinder auf der Straße auch den Fremden noch ein freundliches „Grüezi“ entgegenrufen und sich die Atmosphäre irgendwo zwischen dörflicher Idylle und Tristesse bewegt. Vor zwei Jahren hat sich das „ZwüscheHalt“ gegründet, 35 Männer haben das Projekt bislang genutzt. Manche bleiben nur drei, vier Tage, andere zwei Monate. „Die Männer, die zu uns kommen, sind zu 95 Prozent von Gewalt betroffen“, sagt Müller mit breitem Schweizer Dialekt. Fast alle hätten mit psychischer Gewalt wie Drohung oder Nötigung zu kämpfen, ein Drittel sei Opfer physischer Gewalt, schätzt er. „Aber bis ein Mann zugibt, von seiner Partnerin misshandelt worden zu

sein – da muss es dem schon ziemlich dreckig gehen“, sagt Müller. Er ist das Mädchen für alles im „ZwüscheHalt“, Spielkamerad für die Kinder, Berater für die Väter. Er betreut das Nottelefon, nimmt die Neuzugänge auf und koordiniert das vierköpfige Team, das sich um die oftmals traumatisierten Männer und Kinder kümmert.

Ob es ein Kaffee sein darf, fragt er höflich, bevor er durchs Haus führt und nacheinander Küche, Essecke, Väter- und Kinderzimmer zeigt. Die Einrichtung wirkt spartanisch, ein Bett, ein kleiner Tisch, mehr braucht es in den sauber geputzten Schlafzimmern nicht. Das Geld ist jeden Monat knapp; die Spenden müssen reichen. Eine Spielecke für die Kleinen aber gibt es, Bauklötze und Brettspiele stapeln sich übereinander. Die Sauna im Badezimmer stammt noch vom Vermieter, erzählt Müller, „aber die ist für alle verboten“ – zu sehr fürchtet man sich davor, jemand könne das Haus mit herbeigeredeten Missbrauchsvorfällen in Misskredit bringen. „Mehrere Männer und Kinder auf einem Fleck, Sie glauben gar nicht, was die Leute sich da alles ausdenken.“

Momentan ist es ruhig im Haus, vergangene Woche waren noch sechs Männer da, jetzt wohnt Peter\* allein im „ZwüscheHalt“. Vor zwei Tagen ist er angekommen, eigentlich lebt er in Bern. Gestern war er bei der Polizei, dreieinhalb Stunden hat er Auskunft gegeben über seine Beziehungsgeschichte zu Sofie\*, die bis vor einer Woche noch seine Freundin war. Und die ihn gewürgt hat bis zur Bewusstlosigkeit und ihm zuletzt sogar eine Gehirnerschütterung verpasst hat.

Manchmal verhaspelt sich Peter, wenn er erzählt, wie es so weit kommen konnte. „Schlimme Kopfschmerzen, ist wohl die Gehirnerschütterung“, sagt er dann und reibt sich mit beiden Händen über das Gesicht. Peter sieht nicht aus, als sei er 48 Jahre alt, die schlanke Figur, das gegelte kurze Haar und die gebräunte Haut lassen ihn jünger erscheinen. Ein attraktiver Mann. Keiner, der ein Problem damit hätte, auf Frauen interessant zu wirken. Zuletzt hatte er sich Sofie ausgesucht, nach vier Jahren

Singledasein und einer Ehe, die 20 Jahre lang hielt.

Über das Internet entsteht der Kontakt zwischen dem Uhrmacher und der medizinischen Masseurin. Zwei Monate lang E-Mails, Gespräche im Chat, fünf-stündige Telefonate, dann schreibt sie morgens um halb zwei: „Komm doch zu mir nach Zürich, jetzt!“ Peter setzt sich ins Auto, fährt 150 Kilometer durch die Nacht. Sofie öffnet die Wohnungstür, die beiden sehen sich zum ersten Mal, Peter ist begeistert. „Ich fand sie wunderschön“, erinnert er sich.

Ab dieser Nacht sind sie ein Paar. Anfangs läuft alles perfekt, der Sex, die Gespräche, einfach alles. Doch schnell gerät die Beziehung in Schiefelage. Die sensible und schüchterne Frau, die Peter kennengelernt hat, verändert sich. Sie will ihn sozial isolieren, kontrolliert und beschimpft ihn. Wenn die Eifersucht und die Unsicherheit wieder aus ihr sprechen, muss Peter sich „Arschloch“ nennen lassen, „verdammter Wichser“ und „Versager“. Sofie ist oft eifersüchtig. Im April 2010 ruft Peter zum ersten Mal den Notarzt. Weil Sofie ausrastet, auf ihn losgeht und ihm das Gesicht blutig kratzt. Er verliert die Kontrolle über die Situation, Sofie ist nicht mehr zu beruhigen. Da kennen sich beide seit knapp vier Monaten. Was Peter erst zu diesem Zeitpunkt erfährt: Sofie ist manisch-depressiv, ihre Medikamente hat sie abgesetzt. Er nimmt Kontakt zu ihren Eltern auf, spricht auch mit ihrem erwachsenen Sohn. Der warnt ihn vor der eigenen Mutter.

Aber Peter bleibt. „Ich wollte ihr eine Chance geben“, sagt er, und sein Blick schweift ins Leere. „Das war ja nicht sie, wenn sie ausrastete, das war ja die Krankheit.“ Noch immer sucht er eine Erklärung für ihre Aggressionen. Und dafür, wieso er nicht früher einen Schlussstrich gezogen hat.

Es war Liebe, sagt er. Und Mitleid. Dann weint er.

Sofie wird für zwei Monate in eine psychiatrische Klinik eingewiesen, vollgepumpt mit Medikamenten, liegt sie im Bett. Alle zwei bis drei Tage besucht Peter seine Freundin, schließlich organisiert er ihr einen Platz in einer Berner Privatklinik. Dort bessert sich Sofies Zustand, die beiden kommen sich wieder



Es müssen nicht immer die bloßen Fäuste sein: Wenn Frauen gewalttätig werden, fliegen oft Porzellan und andere Gegenstände durch die Luft.

näher. Im August 2010 wird sie entlassen, die ersten Wochen verlaufen gut für das Paar. Doch dann verfangen sich beide wieder im knirschenden Alltagsgetriebe. Das bittere Spiel aus verbalen Attacken, Eifersuchtsszenen und physischen Angriffen wird zu einer Endlosschleife. Sechsmal trennen sie sich, um sich doch wieder zusammenzuraufen. Als die Situation wieder einmal eskaliert, geht Sofie mit einer vollen Weinflasche auf Peter los, später wirft sie eine Parfümflasche nach ihm – „Costume National“, 79 Euro der 100-Milliliter-Flakon. Ein Geschenk Sofies an Peter. Im Frühjahr 2011 wagt Peter den letzten Versuch, seine Beziehung zu retten, wie er glaubt: Er sucht für beide eine luxuriöse Wohnung mitten in der Natur, 220 Quadratmeter, viereinhalb Zimmer, allein der Flur 22 Meter lang. Endlich mehr Raum, ein Neuanfang. Vielleicht kommt jetzt das große Glück zurück. Das Paar teilt sich die Miete, doch die Wohnung läuft auf Sofies Namen, offiziell ist Peter als ihr Untermieter gemeldet. Im Sommer geschieht es dann: Für den Nachmittag plant das Paar eine Radtour. Sie fahren durch ein Wäldchen, auf einmal fordert Sofie Sex, hier und jetzt. „Du hast es mir versprochen!“, sagt sie. „Ich habe jetzt gerade einfach keine Lust“,

Zerstörtes Mobiliar: So sieht es aus, wenn Eifersucht und Aggression keine Grenzen mehr kennen.



sagt er. „Du hast sicher eine andere!“, schreit Sofie. Entnervt lässt Peter sie mit dem Rad zurück. Zu Hause legt er sich ins Bett, die ständigen Auseinandersetzungen strengen ihn an. Gegen 21 Uhr geht er in die Küche und kocht sich ein Abendessen, danach möchte er fernsehen. Die Nacht bricht herein, es dämmt. Auch Sofie ist längst nach Hause zurückgekehrt, jetzt kommt sie ins Zimmer, tänzelt vor dem Fernseher herum, provoziert Peter. Der ignoriert sie. Als er aufsteht, um eine Lampe anzuknippen, fällt Sofie ihn von hinten an. Sie würgt ihn, Peter taumelt zu Boden, stößt sich den Kopf, fünf Sekunden vergehen, zehn, Peter ist ohnmächtig. Er weiß nicht mehr, wie lange, vielleicht eine halbe Minute, vielleicht länger. Als er

zu sich kommt, rinnt Blut aus einer Wunde an seinem Kopf und läuft ihm über das Gesicht.

Es ist der Abend, an dem die Liebe nicht mehr alles unter ihrem Deckmantel versteckt; Peter fasst den Entschluss, die Beziehung zu beenden.

Am nächsten Morgen begegnen sich beide in der Küche, keiner spricht ein Wort. Sofie verschwindet für eine Woche, Peter macht Schluss per SMS: „Ich mag nicht mehr, ich will nicht mehr, ich habe keine Gefühle mehr für dich. Du hast mein Vertrauen missbraucht.“ Längst hat sie ihm da die Wohnung gekündigt; zum 1. September soll er raus.

Peter ist jetzt wieder Single. Und hat keine Bleibe mehr. Er zieht für einige Tage zu seinem Bruder, schließlich kommt er im „ZwüscheHalt“ an. Bei der Polizei hat er gegen Sofie Anzeige erstattet. Wegen Körperverletzung, Drohung und Beschimpfung. Er will keine Rache, sagt Peter. Er will einfach nur seine Ruhe.

Sofie indes streitet alle Vorwürfe ab und hat Gegenanzeige erstattet. Der Schlagabtausch läuft. ■

## Damit Frauen nicht mehr zuschlagen: Sabine Wieczorkowsky, 45, Diplom-Sozialpädagogin und Sozialarbeiterin, über ihre Arbeit als **GEWALTBERATERIN** für weibliche Täterinnen

**Maxi: Frau Wieczorkowsky, wie sieht Ihr Joballtag aus? Wir betreuen die Frauen einmal in der Woche per Telefon oder im persönlichen Gespräch. An mich wenden sich circa 15 Frauen pro Jahr, aber die tatsächliche Zahl an Täterinnen ist weitaus höher.**

**Gibt es einen bestimmte Typus Frau, der zu Ihnen kommt? Alle üben körperliche Gewalt gegenüber ihren Partnern aus, manchmal sind auch die Kinder betroffen. Ansonsten haben die einzelnen Täterinnen nichts miteinander gemein; es gibt kein charakteristisches weibliches Täterbild. Das Phänomen findet sich beispielsweise in allen gesellschaftlichen Schichten, egal ob Akademikerin oder Hartz-IV-Empfängerin.**

**Sie gebrauchen bewusst den Begriff der Täterin. Aber sind gewalttätige Frauen selbst nicht auch Opfer? Das ist ein fehlgeleitetes gesellschaftliches Denken: die Frau als Opfer. Wir werden so sozialisiert. Der Gedanke, dass eine Frau auch Täterin sein kann, existiert in unserem Bewusstsein einfach**

**nicht. Auch nicht in dem der Täterinnen. Und wenn, wird die angewandte Gewalt immer umgedeutet in Gegenwehr. So suchen die Frauen eine Absolution für ihr Tun.**

**Wie versuchen Sie zu helfen? Wir wollen mit den Frauen einen Handlungsplan erarbeiten, das Ziel ist eine gewaltfreie Beziehung. Sie sollen eine Strategie erlernen, in der Gewalt als Lösungsansatz nicht mehr vorkommt. Dazu schaue ich mir mit der Betroffenen die Tat genau an, außerdem frage ich: Was ist unmittelbar davor passiert? Was geschah direkt danach? Die Frauen sollen sich durch unsere Beratung auch selbst besser kennenlernen, um ihr altes Handlungsmuster zu durchbrechen. Deswegen fragen wir zum Beispiel: Wie verhält sie sich in Krisensituationen? Was fehlt ihr in der Beziehung? Oder wie kommuniziert sie mit ihrem Partner? Was ist das wichtigste Ziel der Behandlung? Die Frau muss sich selbst als Täterin begreifen. Gewalt geschieht immer bewusst – egal was dem Übergriff vorausgegangen ist.**